

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Aus Deutschsüdwest. Von Kamerad Boesser, Hptm. d. Ldw. a. D.

[urn:nbn:de:bsz:31-337566](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-337566)

glücklichen Jugend. Auf dem Sammelplatze schließen wir einen Kreis um unsere lieben Führer und stimmen, bevor wir auseinandergehen, andächtigen Herzens unsern Chorgesang an:

Flamme empor!  
Steige mit loderndem Scheine  
Von den Gebirgen am Rheine  
Glühend empor.

Heilige Mut!  
Rufe die Jugend zusammen,  
Daß bei den lodernden Flammen  
Wachse der Mut.

Leuchtender Schein!  
Siehe, wir singenden Paare  
Schwören am Flammenaltare,  
Deutsche zu sein!



Graf Haefeler versucht die Suppe.

### Dem Pfadfinderkorps.

Ihr strammen deutschen Jungen,  
Kommt einmal schnell gesprungen  
Und stellt in Reih'n Euch vor;  
Ihr vom Pfadfinderkorps! —

Jung-Deutschlands frohes Hoffen  
Seid Ihr; drum allzeit offen  
Und kühn sei Euer Blick,  
Nie wendet Euch zurück!

Stets vorwärts, aufwärts strebet;  
Denn der allein nur lebet,  
Der auf der steilsten Bahn  
Blickt mutig himmelan.

Bei solchem Jugendspiele  
Ihr ringet nach dem Ziele,  
Dem Ziele hoch und rein:  
Ein deutscher Mann zu sein;

Ein deutscher Mann und Krieger  
Im Lebenskampfe Sieger,  
Der auf sich selbst gestellt,  
Trug bietet einer Welt.

Dann könnt in späten Tagen  
Ihr Euern Söhnen sagen:  
Geht hin, und dient in Ehr'  
Wie wie, der Jugendwehr!

Luise Schember.  
Karlsruhe i. B.

### Aus Deutschsüdwest.

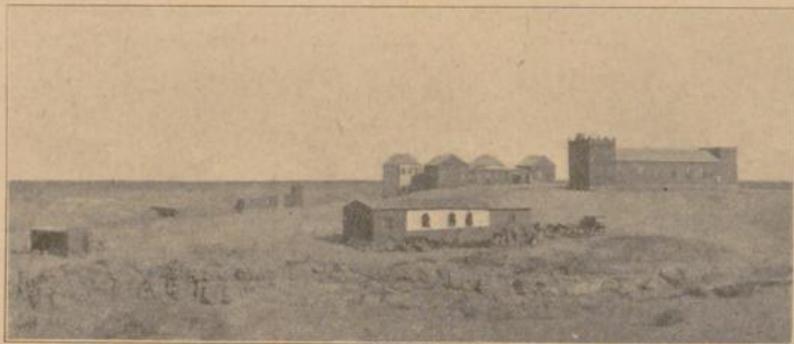
Von Kamerad Voelfler, Optm. d. Udv. a. D.

Heute möchte ich den Kameraden etwas aus einem der wichtigsten unserer Schutzgebiete, aus Deutschsüdwestafrika, erzählen, und zwar auf Grund der Briefe, Tagebuchblätter und mündlichen Erzählungen und Schilderungen meines Sohnes, der nach fast dreijährigem Aufenthalt in der Kolonie ge-

rade zu Weihnachten des vergangenen Jahres in die Heimat zurückgekehrt ist. Er war als Oberleutnant der Feldartillerie zum Feldvermessungstrupp für Südwest veretzt und hatte als solcher die Aufgabe, im Auftrage der Kgl. Landesvermessung, einer Unterabteilung des Großen Generalstabes,

trigonometrische Messungen dort vorzunehmen und damit der Herstellung einer Generalstabkarte des Schutzgebietes vorzuarbeiten. Seine verschiedenen Einzelaufträge haben ihn durch das ganze weitausgedehnte Gebiet geführt, von der Küste bis in die Kalahari, die sich östlich an unsere Kolonie anschließt, und vom Oranje, dem südlichen Grenzfluß, bis fast an den Kunene, der uns im Norden von den Portugiesen trennt. Abgesehen vom Nordosten und dem weit sich ins Innere erstreckenden sogenannten Caprivizipfel hat er also ziemlich alle wesentlichen Teile kennengelernt, und zwar hat ihn sein Weg meist abseits der am häufigsten befahrenen und deshalb auch geschilderten Straßen geführt. Doch lassen wir ihn lieber selbst erzählen, nicht um eine zusammenhängende Schilderung zu geben, sondern um Streiflichter auf mancherlei zu werfen, was die Kameraden gerade interessieren könnte.

Wenn nach dreiwöchiger, anfangs abwechselungs-



Station Gochas.

reicher zum Schluß aber recht ermüdender Fahrt der Dampfer der Ostafrikalinie sich der Küste nähert, sehen wir Sanddünen, die sich in unendlicher, einförmiger Linie hinziehen. Nun erscheinen aber die sauberen Häuser von Swakopmund, die Ankerketten rasseln nieder, und unser schmucker Dampfer liegt fest, weit draußen auf offener See, denn einen Hafen besitzt zwar das im Süden gelegene Lüderitzbucht, aber nicht dieses nördliche Eingangstor in unser Schutzgebiet. Leicht kommen heran, und die Ausbootung zunächst der Personen beginnt. An hohem Kran hängt in Ketten ein einfaches, quadratisches Gerüst, in der Mitte ein Stuhl, der meist einer Dame vorbehalten bleibt, drum herum stellen sich vier Herren, die sich an den Ketten festhalten, und nun werden wir hinausgeschwungen und je nach der Höhe des Seegangs mehr oder minder sanft in dem Leichter abgesetzt,

der uns nach kurzer Fahrt an der Mole absetzt. Wir betreten afrikaniischen Boden. Die Hafenstadt macht einen ganz zivilisierten Eindruck. Schmucke, niedrige Häuser, eine stattliche Kaserne, die wie alle derartigen Bauten im Schutzgebiet einen festungsartigen Charakter zeigt, auf der ungepflasterten Hauptstraße sogar eine Pferdebahn, die aber nur aus einer offenen Karré besteht, ein schönes Denkmal, das die Marine ihren im Aufstand gefallenen Kameraden gesetzt hat, und um uns herum Weiße, Braune und Schwarze, die den Ankömmling neugierig mustern. Erst allmählich lernen wir unter den Eingeborenen die stolzen Hereros, die kulturell wohl am höchsten stehenden Hottentotten, die Kaffern, Ovamboes und die auf der tiefsten Stufe stehenden Buschmänner unterscheiden.

in Empfang nehmen sollte. Man fährt mit der Bahn wesentlich langsamer als in Deutschland, zwei Tage bis Windhut. In Karibib wird übernachtet. Die Hauptstadt unseres Schutzgebietes, der Sitz des Gouverneurs und der meisten Behörden, macht einen sehr freundlichen Eindruck. Es liegt etwa 1600 Meter hoch und sieht mit seinen freundlichen Landhäusern, die meist in wohlgepflegten Gärten liegen, mit den militärischen und Regierungsgebäuden, den heimatisch anmutenden Kirchtürmen ganz aus wie eine wohlhabende deutsche Mittelstadt. Höhere Berge im Süden bilden den Abschluß des Landschaftsbildes.

Hier begann nun meine dienstliche Tätigkeit, die mich zuerst in südlicher Richtung bis nach Bethanien an der von Lüderitzbucht nach Keetmanshoop führenden Südbahn, dann längs dieser Bahn nach Lüderitzbucht führte. Meine Abteilung bestand aus einem

Wie die meisten Ankömmlinge, führte meine Weg mich zunächst nach Windhut, wo ich mich zu melden hatte und meine nächsten Aufträge

Interoffizien der hatte ich Instrum Pferde, Schutz Eingebor daß mu Ist dies mann" sind sie jährlich, führen i turgemäß hinauf, gen vor nen seh birge, d aber au bestehen zeigen se schroff Zerklü tung, w namentl in der außero dentlic großer Wärm schwar kunge seinen Grun hat. W rend be stein b in diese An and der so g an ihn diese W feiten, würden bis 2 J men ha Behend meist a Instrum Einzel terwegsbarten, Bergen Richtung nicht n

Mole ab  
n Boden  
zivilisier  
e Häuser  
le derarti  
festungs  
ungepfla  
ferdebahn  
Karré be  
ie Marine  
merader  
m Weiße  
kömmling  
ich lernen  
tolzen Ge  
en stehen  
Ovambos  
stehenden

Wie die  
meisten  
Anfömm  
linge, führ  
te mein  
Weg mich  
zunächst  
nach  
Windhut,  
wo ich mich  
u melden  
hatte und  
meine  
nächsten  
Aufträge

an fährt  
amer als  
Windhut,  
ie Haupt  
Sitz des  
Behörden  
druck. Es  
sieht mir  
die meist  
mit den  
uden, den  
nen ganz  
e Mittel  
bilden den

che Tätig  
chtung hie  
deritzbud  
Südbahn  
deritzbud  
aus einem

Interoffizier, 12 Reitern und 17 Eingeborenen der verschiedensten Stämme. Dazu hatte ich zwei Wagen, eine Karré für die Instrumente und einige 70 Tiere, teils Pferde, teils Maultiere. Die im Dienst der Schutztruppe oder auch der Farmer stehenden Eingeborenen verstehen meist so viel deutsch, daß man sich mit ihnen verständigen kann. Ist dies nicht möglich, so muß ihr „Vormann“ als Dolmetscher dienen. Gutwillig sind sie fast durchweg und außerdem ungefährlich, da kein Eingeborener eine Waffe führen darf. Mein Dienst führte mich naturgemäß immer auf die höchsten Punkte hinauf, von denen ich dann meine Messungen vornahm. Das Gelände ist im allgemeinen sehr gebirgig und felsig, und die Gebirge, die teils aus Marmor oder Kalk, teils aber auch aus Granit und anderem Urgestein

bestehen, zeigen sehr schroffe Zerklüftung, was namentlich in den außerordentlich großen Wärmeschwankungen seinen Grund

hat. Während bei Tag die Sonne heiß auf das Gestein brennt, fällt nachts die Temperatur in diesen Höhen oft unter den Gefrierpunkt. An anderen Stellen sind die Felsblöcke wieder so glatt geschliffen, daß es unmöglich ist, an ihnen hinaufzuklimmen. Somit boten diese Besteigungen oft sehr große Schwierigkeiten, und unter ähnlichen Verhältnissen würden wir sie in den Alpen kaum ohne 1 bis 2 Führer mit Seil und Pickel unternommen haben. Bewunderungswürdig war die Behendigkeit, mit der die Eingeborenen die meist auf den Rücken geschlachten schweren Instrumente auf die Höhen hinaufbrachten. Einzelne kleine Abteilungen waren stets unterwegs als Leuchttrupp, um von benachbarten, oft aber auch recht weit entfernten Bergen aus durch Blinkfeuer die gesuchten Richtungen zu bezeichnen. Da galt es denn, nicht nur diesen die Richtung und den Weg

anzugeben, sondern auch, dafür zu sorgen, daß sie und ihre Tiere an Nahrung und besonders Wasser keinen Mangel litten.

Waren wir von einem trigonometrischen Punkte wieder unten angelangt, so galt es nun, den richtigen Punkt fürs Uebernachten zu finden. Maßgebend dafür mußte natürlich die Nähe einer Wasserstelle sein. Denn Südwest ist wenigstens bis jetzt ein wasserarmes Land, und die vorhandenen Bohrsolonnen werden noch jahrelang zu tun haben, bis sie so viel Grundwasser erschlossen haben, daß große Massen Vieh auf den weiten Flächen gehalten werden können. Lagen die Verhältnisse günstig, so ließ ich mein Zelt aufschlagen, die Reiter bereiteten unter Zeltbahnen ihr Nachtlager, und die Eingeborenen richteten sich, getrennt von den Weißen und nach Stämmen ihre Berste ein.



Felsbildung am Großen Fischfluß.

Oft hieß es aber auch nur: „Galt, absatteln!“ Ein Feldbett wurde unter Gottes freiem Himmel aufgestellt, zwei Felldecken und ein Schlafsack darauf, ein Tisch da-

neben, um die nötigen Schreibereien erledigen zu können. Wehe, wenn dann plötzlich ein Gewitterregen losbrach! Dann galt es, den richtigen Augenblick abzupassen, um einigermaßen trocken in den Schlafsack hineinzukommen. Farmen, auf denen die ganze Abteilung hätte lagern können, haben wir in diesem Teile des Schutzgebietes wenig getroffen. Meist hatten sie kaum Wasser genug für die eigenen Tiere und den eigenen Haushalt.

Besondere Schwierigkeiten bereiteten die nötigen Ausflüge in die Namib, den Wüstengürtel, der sich hinter den Dünen der Küste weit ins Innere hinein erstreckt. Denn hier gibt es keinen Tropfen Wasser. Da mußte die Zahl der Menschen und Tiere möglichst beschränkt und einige Fässer Wasser auf dem Wagen mitgenommen werden. Auch ich und die Reiter nahmen auf dem

Wagen Platz, den 16 Maultiere zogen. An der Lagerstätte wurde ein Loch gegraben, ein möglichst undurchlässiges Tuch darüber gebreitet und ein Teil des kostbaren Kaffes hineingelassen. Dann hatte mein braver Hasso, ein im Schutzgebiet geborener deutscher Schäferhund, der mich auf allen meinen Fahrten treu begleitet hat, den Vortritt; ihm folgten dann die Maultiere, um gierig ihren schlimmsten Durst zu stillen. Daß dabei für Waschen, Zähneputzen und ähnlichen Luxus kein Tropfen übrig blieb, bedarf wohl nicht besonderer Erwähnung.

Ganz anders gestaltete sich das Leben in Lüderitzbucht, wo ich persönlich mich einige Wochen aufgehalten habe, während meine Abtheilung eine Erholungszeit in der aller-

dings sehr heißen Umgebung von Keetmanshoop genoß. Lüderitzbucht hat einen Hafen, und um diesen herum dehnt sich eine Stadt mit allen Errungenschaften der Neuzeit aus. Nur zweierlei fehlt ihr.

Es wächst dort im Sande kein Baum, kein Strauch, nicht der geringste Pflanzenwuchs ist sichtbar, und zweitens gibt es kein Wasser. Man ist auf das sog. Kondenswasser angewiesen, von dem der Kubikmeter mit 15—20 Mark bezahlt wird. Auch sonst sind die Preise sehr hoch. Aber davon abgesehen, bietet es einen angenehmen Aufenthaltsort, und es gewährt ein besonderes Vergnügen, am Strande zu liegen, die Tausende von Möwen und Pinguinen zu beobachten und dem Spiele der draußen sich tummelnden Walfische zuzusehen.

Eine meiner interessantesten Unternehmungen war der Vorstoß an den noch wenig bekannten Oranje. Da an diesem keinerlei Möglichkeit vorhanden ist, Nahrung für die Menschen und Futter für die Tiere zu er-

halten, so mußte ich zunächst von Churubis, der südlichsten Militärstation, aus Niederlagen von Konserven und argentiniische Breßluzerne an verschiedenen Punkten anlegen. Dann erst konnte der Marsch beginnen, der teils im Revier des Konfluens und des großen Fischflusses vor sich ging. Die meisten Flußläufe oder Riviere liegen den größten Teil des Jahres trocken, nur hier und da bleiben größere oder kleinere Wasserpfützen übrig. Kommt dann ein örtlicher Gewitterregen, so füllt sich das Rivier mit brausenden und tosenden Wassermassen, die aber bald wieder versickern und verdunsten, so daß vielleicht 30—40 Kilometer unterhalb schon kein Tropfen mehr zu bemerken ist. Wie die meisten Flußbette, so ist auch das



Garten in Kobas.

Dornbuschwälder von solcher Dichtigkeit hin, daß oft mit den größten Schwierigkeiten ein Pfad für die Tiere durchgehauen werden mußte. Ganz im Gegensatz dazu ist der Oranje ein stark strömender, wasserreicher Fluß. Da es aber keinerlei Boote in dieser unbewohnten Gegend gibt und Flößen wegen der Schwere der dort wachsenden Holzarten nicht herstellen lassen, so waren wir auch hier darauf angewiesen, uns längs des Flusses am Ufer einen Weg zu bahnen. Da nun aber die hohen Gebirge, die ihn begleiten, an vielen Stellen steil zum Fluß abfallen und die Felsen obendrein oft spiegelglatt abgeschliffen sind, so galt es z. B. an einem Felsabsturz, der den Namen Lorelei erhalten hat, einen Umweg von 50—60 Kilometern zu machen, um eine Strecke von

2 Kilometern weiter zu gehen. Die meisten Flüsse sind im Sommer trocken, nur hier und da bleiben größere oder kleinere Wasserpfützen übrig. Kommt dann ein örtlicher Gewitterregen, so füllt sich das Rivier mit brausenden und tosenden Wassermassen, die aber bald wieder versickern und verdunsten, so daß vielleicht 30—40 Kilometer unterhalb schon kein Tropfen mehr zu bemerken ist. Wie die meisten Flußbette, so ist auch das

des Konfluens mit meißelartigen Felsenblöcken gefüllt, die ein Vorwärtstommen mit Packtieren geschweige denn mit Wagen unmöglich machen, und an den Ufern ziehen sich hin, daß oft mit den größten Schwierigkeiten ein Pfad für die Tiere durchgehauen werden mußte. Ganz im Gegensatz dazu ist der Oranje ein stark strömender, wasserreicher Fluß. Da es aber keinerlei Boote in dieser unbewohnten Gegend gibt und Flößen wegen der Schwere der dort wachsenden Holzarten nicht herstellen lassen, so waren wir auch hier darauf angewiesen, uns längs des Flusses am Ufer einen Weg zu bahnen. Da nun aber die hohen Gebirge, die ihn begleiten, an vielen Stellen steil zum Fluß abfallen und die Felsen obendrein oft spiegelglatt abgeschliffen sind, so galt es z. B. an einem Felsabsturz, der den Namen Lorelei erhalten hat, einen Umweg von 50—60 Kilometern zu machen, um eine Strecke von

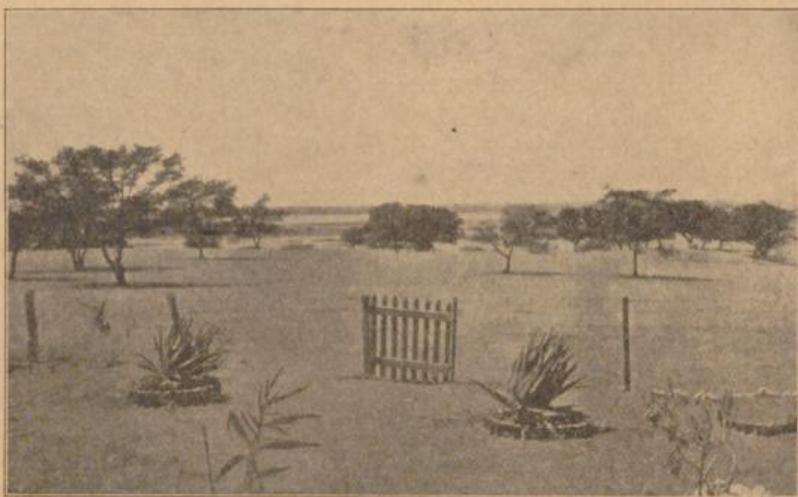
2 Kilometern zu überwinden. Jedenfalls waren wir froh, als wir in der Polizeistation Sendlingsdrift wieder Menschen und menschliche Kultur antrafen. Ich hatte den Auftrag, mit den gegenüberliegenden englischen Polizeistationen mich in Verbindung zu setzen. Dies wurde aber unmöglich, seit plötzlich der Fluß um 3 Meter stieg und der einzige Eingeborene, der bis dahin schwimmend die Verbindung hergestellt hatte, sich weigerte, fernerhin sein Leben aufs Spiel zu setzen.

Wesentlich angenehmer für alle Teile war ein Erkundungssritt, den ich an der Ostgrenze entlang durch die Kalahari auszuführen hatte. Hier bot sich meinen Augen mehrfach das überraschende Bild weitaußgebreiteter Seen dar, die allerdings, während der Regenperiode entstanden, nur eine Tiefe von etwa 10 bis 15 Zentimetern hatten und sehr bald wieder verschwan-

den. Zuletzt führte mich mein Weg über Windhut in den Nordwesten des Schutzgebietes, und hier habe ich entschieden den günstigsten Eindruck vom Lande erhalten. Üppiger Weizenboden und hinreichendes Wasser zeigt z. B. die Gegend von Franzfontein, die aber leider als Reservat der hierher verpflanzten Kaffern von Weißen nicht besiedelt werden kann.

Meine Schilderung würde übrigens unvollständig sein, wenn ich nicht wenigstens kurz Pflanzen- und Tierwelt des Schutzgebietes streifte. Während wir z. B. an der Südbahn bei Bethanien und Ruibis, wo eine der beiden staatlichen Bohrkolonien ihren Sitz hat, üppige Palmbestände gefunden haben, zeigt der größte Teil des Landes nur

Kameldorn und andere bössartige Dorngewächse, die eine größere Anhänglichkeit an den Menschen zeigen, als für seine Haut und seine Kleider zuträglich ist. Vielseitiger ist die Tierwelt, die namentlich viele sehr schätzbare Jagdtiere aufweist. Der wild vorkommende Strauß und im Norden das Zebra sind geschützt, und wer sie schießt oder ein Straußenei aus dem Nest nimmt, verfällt in sehr schwere Strafe. Dagegen gibt es die mannigfachsten Antilopenarten, die teilweise Namen europäischer Tiere tragen, mit denen sie nicht die geringste Ähnlichkeit zeigen. Dahin gehören z. B. Gems- und Steinböcke, von denen erstere fast 1 Meter lange gerade Stangen, letztere ein kleines, gekrümmtes Gehörn haben. Meine wertvollste Jagd-



Bei Kalkfontein.

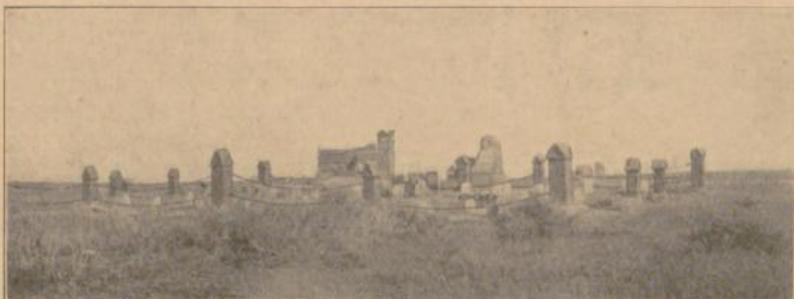
alles der Bau, der bis zu 2,5 Meter Flügelspannung hat. Sein Fleisch pflegte immer mir, Hasso und meinem schwarzen Diener zwei Mahlzeiten zu gewähren. Hasso bekam die Keulen, der Boy, dem es mehr auf Quantität als Qualität ankam, die Flügel, und ich pflegte mir den Rumpf in einer Erdgrube auf glühenden Kohlen zu braten. Im Norden gibt es noch Löwen und ziemlich viele Leoparden, doch habe ich von ersteren nur eine frische Spur, von letzteren ein Exemplar gesehen, das sich in einer Falle, einem großen Tellereisen, gefangen hatte. Schlangen haben mich nicht belästigt, dagegen habe ich einige große Echsen, Leguane, erbeutet.

Hier im äußersten Norden erreichte mich

trophäe ist das mächtige, stark gekrümmte Gehörn eines Kudubullen.

Das schmackhafteste Fleisch hat vielleicht der Springbock. Dazu kommen nun mächtige Wildvögel, vor

meine Beförderung zum Hauptmann. Ein trauriges Ereignis veranlaßte mich, da auch die Hitze und die damit verbundene Unfähigkeit der Luft das Arbeiten fast unmöglich machte, etwas vor Ablauf meiner drei Jahre meine Heimberufung zu erbitten. Schon im ersten Jahre hatte ich einen schmerzlichen Verlust gehabt, einer meiner besten Reiter wurde mir auf dem Marsch mitten in



Friedhof der Gefallenen bei Gochas.

der Abteilung samt seinem Pferde vom Blitz erschlagen; in Chamis haben wir ihn mit militärischen Ehren zu Grabe getragen. Jetzt verirrte sich mein Sergeant, ein alter Afrikaner, dem wohl die furchtbare Hitze das Bewußtsein getrübt haben mochte, als er von seinem Lagerplatz ausgegangen war, um

einen Bock zu schießen, und erst nach acht-tägigem Suchen fanden wir ihn, verdurstet und von der Sonne ausgedörrt und schwarzgebrannt, wenige Kilometer von einer Wasserstelle entfernt.

Das Oberkommando gewährte meine Bitte von Swakopmund kehrte ich wieder auf einem Ostafrikadampfer zurück, und gerade zum Weibnachtsfest konnte ich die Heimat wieder begrüßen. Die drei Jahre in fernen Süden aber merden mir mit all ihren Strapazen und Entbehrungen, aber auch mit all dem Interessanten, das sie mich haben erleben lassen, unvergeßlich bleiben. Möge auch diesem Schutzgebiet, für das so viel edles deutsches Blut geflossen ist, eine schöne Zukunft beschieden sein!

### Prolog zum Hochberger Gaufest in Kiegel.

Den Helden laßet uns heut' ein Fest bereiten,  
Die mitgefochten in dem heil'gen Krieg!  
Sie zogen aus zu todesmut'gem Streiten  
Und ihre Fahne flog von Sieg zu Sieg!

Es gleicht kein Heldenlied aus fernen Tagen  
Der wundersamen Kunde jener Zeit;  
Und überall, wo deutsche Herzen schlagen,  
Ertönt es hell in alter Herrlichkeit.

Die braun und blond damals ins Feld  
geschritten,

Wo ist sie heut', die heldenhafte Schar?  
Gedenkt der Toten, die für uns gelitten,  
Und ehrt die Lebenden im grauen Haar!

Mit ihrem Blut und tausendfachen Qualen,  
Im Kugelregen und in Schnee und Eis,  
Mit Todesschmerzen mußten sie bezahlen,  
Was wir empfangen als des Sieges Preis!

Was wär' aus uns'rer Heimat wohl geworden,  
Aus diesem blü'nden Land am grünen Rhein,  
Hätt' uns'rer Väter Mut Bourbaki's Horden  
Nicht Stand gehalten, wie ein Wall von Stein?

„Wir lassen ihn nicht durch!“ ging's durch  
die Reihen

Von Mund zu Mund und ward ein heil'ger  
Schwur!

Und Keiner wankt', der nicht die Todesweihen  
Empfing auf jener blutgetränkten Flur.

Drei Tage tobt an der Lisaine das Grauen  
Der Schlacht; und reiche Ernte hält der Tod.  
Doch keines Feindes Fuß betritt die Gauen  
Der deutschen Erde, die so nah bedroht.

Als Frieden ward und als die Waffen sanken,  
Umblüht der erste Frühling Heim und Herd.  
So laßt uns still den toten Helden danken  
Und jenen, die als Sieger heimgekehrt!

Es gleicht kein Heldenlied aus fernen Tagen  
Der Kunde jener wundersamen Zeit.  
Und überall, wo deutsche Herzen schlagen,  
Lebt Dank und Treue fort in Ewigkeit.

Und mag auch fürder kommen, was da  
wolle —

Wir schau'n zu euch empor und kämpfen  
gleich

Und sterben gleich wie Ihr einst für die  
Scholle,

Die Gott uns gab, für Kaiser und für Reich!

Richard Koch.

Am 1.  
Generalim-  
pische Ob-  
Eintritts

Illustr.